

Kontaktbilder

Sonst gehen wir ja nicht in die Kirche, aber im Urlaub schon.“ – Solche Kirchenbesucher gibt es viele. Ich meine vor allem solche, die am liebsten in die Kirche gehen, wenn da nichts los ist. Kirchen können schon vom äußeren Erscheinungsbild her ein Anziehungspunkt sein. In Dörfern sind sie nicht selten der Mittelpunkt oder sie haben auf einer Anhöhe ihren Platz gefunden. In vielen Städten gehören sie zu den Gebäuden mit der ältesten Tradition.

Es muss nicht immer schlechtes Wetter sein, das jemanden auf die Idee bringt, unter dem Dach einer Kirche Schutz zu suchen. Viele Kirchen entfalten eine geradezu bezaubernde Pracht, wenn das Sonnenlicht durch die Fenster fällt. Und sie werden zum Lesebuch, das die unterschiedlichsten Interessen beschäftigen kann. Da werden die bewegenden biblischen Geschichten gezeigt und erzählt, oder die Tier- und Pflanzenwelt wird zur Anregung und Freude der Frömmigkeit. Manchmal sind es ganz einfach die Farben, die bestimmte Gefühle wecken und mit den undogmatischen Gedanken zusammenspielen. In der Meditation würde man an Loslassen denken. Da kann etwas geschehen, was wir nicht machen. Es kann aber

auch sein, dass man ins Gespräch kommt mit den Heiligen, die als Freunde oder Freundinnen in den durchleuchteten Fenstern eine Gemeinde begleiten, schützen und anregen. Man sagt von heiligen Räumen, dass sie eine geistliche Wirkung auch auf Gelegenheitsbesucher haben. Sie schenken eine Ahnung von etwas, was andere vor langer Zeit empfunden und gestaltet haben.

Wenn ich mich in einer Kirche in die letzte Bank setze und mir die Säulen und Gewölbe anschau, staune ich über die großartigen Leistungen der Bauleute. Da sind Bauteile entstanden, die nur halten können, weil sie in der richtigen Spannung sind. Es gibt Kirchen, in denen schwungvolle Bögen entstanden sind, weil man sie über aufgehäuften Boden gemauert hat, der dann wieder entfernt wurde. Und wenn ich an Prachtentfaltung und Bauzeiten denke, frage ich mich, welchen Glauben die Menschen gehabt haben, wenn sie solche Bauwerke für wichtig gehalten haben. Man hat sich ja oft darüber gewundert, dass Menschen, die selbst in primitiven Hütten oder Höhlen gewohnt haben, zu Domen gepilgert sind.

Aber es gab auch die Zeiten, in denen Kirchen mit prägender Ge-



Foto: Wim van der Kallen. Kirchenfenster in St. Leonhard.

schichte zu Ruinen wurden, aus denen die Menschen ihr Baumaterial für ihre Häuser weggetragen hatten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist das Kloster Cluny mit einer Kirche, die über Jahrhunderte als die größte der Christenheit galt. Durch die Französische Revolution wurde sie zum Steinbruch. Es brauchte eine lange Zeit der Besinnung, bis man die Reste zum Kulturerbe erklärte.

Vielleicht wird mancher sagen, wir machen heute nicht einmal Steinbrüche daraus, wir reißen Kirchen einfach ab und schürfen nach Braunkohle oder bauen ein Shoppingcenter an die Stelle. Die Frage nach der Unterhaltung von Kirchen ist drängendes Thema geworden. Daneben bleiben

Überlegungen zu Tradition, Würde und Weihe und Versammlungsort der gläubigen Gemeinde auf der Strecke. Nicht unbedeutend ist die Kirche schließlich auch als öffentliches Zeichen der bürgerlichen Gesellschaft. Da sagt jemand, der selten oder gar nicht in die Kirche geht, dass die Kirche wie ein Finger Gottes im Häusermeer wirkt.

Die Lösungsversuche zu Kirchen können sehr unterschiedlich sein. Es gibt Privatpersonen, die mit eigenen Mitteln für die Erhaltung sorgen. Es gibt Gemeinden, die mit einer Stiftung und vor allem entschiedenem Zusammenhalt für den Erhalt der eigenen Kirche einstehen. Es gibt gelungene Wege der Umwidmung in Kulturzen-

tren oder würdige Urnenbestattungsräume. Ob ein italienischer Weg die Lösung ist, mag offenbleiben, er wirkt aber durchaus unangenehm: Bei einem Beispiel wird gesagt, von zehn Kirchen wird nur noch eine genutzt. Bei den anderen macht man einfach das Dach dicht und schließt die Tür ab. Die Zeichen können sich ja ändern.

Und vieles ist ja auch jetzt schon anders, als es in vielen öffentlichen Darstellungen erscheint. Es wäre völlig einseitig, die Kirchen als unser Problem zu bezeichnen. Sie sind für gläubige Christen immer noch das Haus Gottes, in dem wir sein Wort hören und Segen und Heil empfangen. Und zu jeder Zeit ist die Kirche ein Ort des Gebetes, an dem wir mit Gott reden,

über uns und andere. Und nicht selten kann eine Kirche zu einem frommen Gedanken anregen, wenn man sie nur sieht. Das erinnert mich an den Schauspieler Ottfried Fischer. Er hat den Papst getroffen, der ihn mit dem Wunsch entlassen hat, er möge für ihn beten. Ottfried Fischer gesteht: „Wenn ich eine Kirche sehe, dann ertappe ich mich zumindest dabei, dass ich mir sage: Otte, du musst noch für den Papst beten.“

JÜRGEN JAGELKI
OMI

